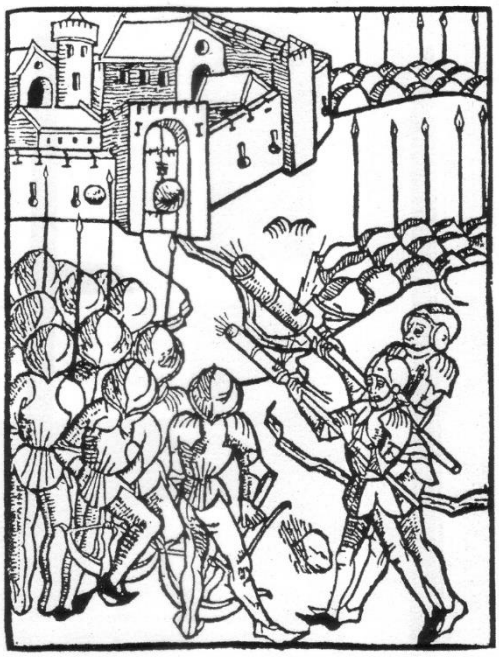
terraplana
Gesellschaft für Archäologie im Hessischen Ried e. V.

Auf den Spuren der Bickenbacher

Burgen und Burgstellen an der Bergstraße und im Hessischen Ried

Brigitte Schmidt



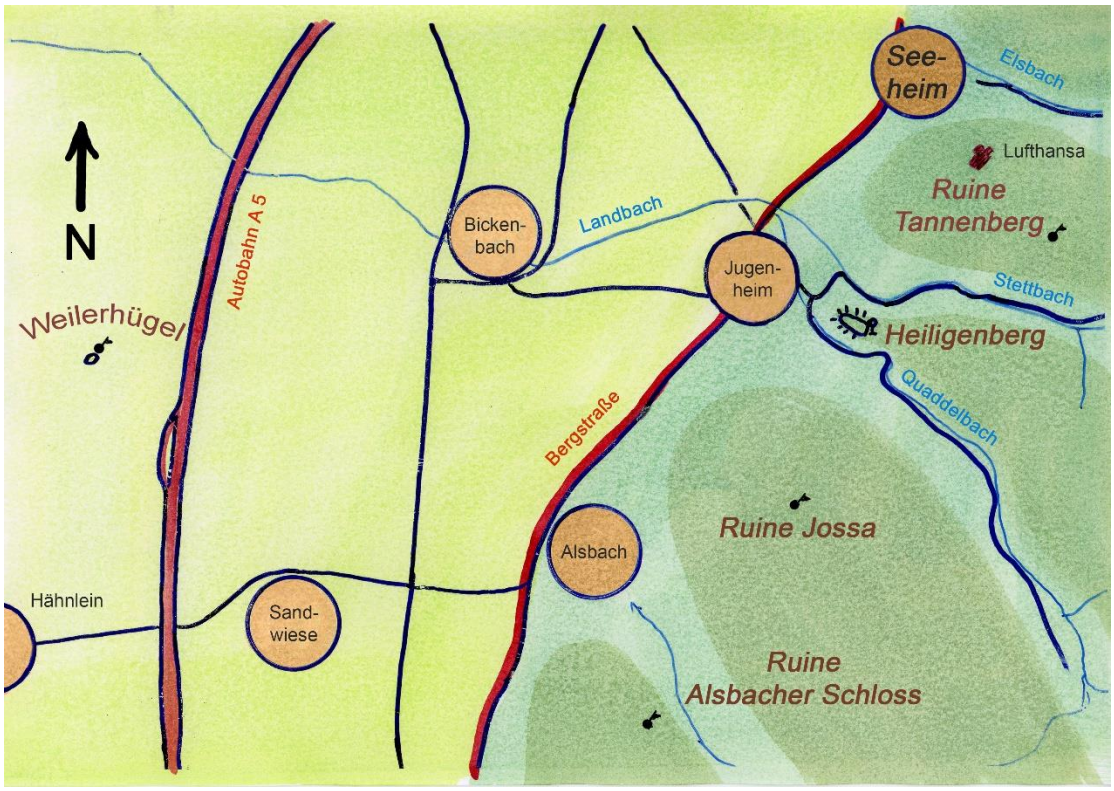
Auf den Spuren der Bickenbacher

Burgen und Burgstellen an der Bergstraße und im Hessischen Ried

Brigitte Schmidt

Inhaltsangabe: Seite

Stammbaum der Herren von Bickenbach	separat
Übersichtskarte	2
Das Geschlecht der Bickenbacher	3
Was war das für eine Zeit?	3
Besitzverhältnisse	4
Ein befestigter Herrenhof am Heiligenberg bei Jugenheim	6
Die Turmhügelburg „Weilerhügel“	10
Die Burg Tannenberg	16
Die Burg Jossa	24
Das Alsbacher Schloss	25
Literaturverzeichnis	28



Übersichtskarte: hellgrün: Hessisches Ried; dunkelgrün: Odenwald

Das Geschlecht der Bickenbacher

Die Bickenbacher waren Ritter, die im Raum Odenwald bis ins Hessische Ried ihre Besitzungen hatten.

Im Laufe der Jahrhunderte ihrer Geschichte hinterlassen sie schillernde Eindrücke: Verwandt mit reichen und angesehenen Adelsgeschlechtern, befanden sich unter ihnen hoch angesehene Ministerialen, die Kaisern als Finanzminister dienten, mächtige Burgenbauer, Verwalter und Richter, fromme Stifter von Kirchen und Klöstern, Domherren zu Mainz und zu Bamberg, Pfarrer, Kantor, Probst, Abt, Deutschordensritter und Minnesänger. Bei den Damen des Hauses ist im Stammbaum ab und zu vermerkt: Nonne, Äbtissin …

Sie tauchen aus dem Dunkel der Zeit auf, bevor man sie urkundlich fassen kann. Indizien legen nahe, dass die Herrschaft der Bickenbacher begann in einem befestigten Herrenhof am Hang des Heiligenberges bei Jugenheim.

Siehe: Ein befestigter Herrenhof am Heiligenberg S. 5

Dann zog die Familie auf eine Niederungsburg zwischen Bickenbach und Hähnlein.

Siehe: Die Turmhügelburg „Weilerhügel“ S. 9

Durch Heiraten und Erbfolgen wurde das Gebiet immer mehr zersplittert. „Ableger“ der alten Burg Bickenbach (Weilerhügel) wurden die Burg Tannenberg und die Burg Jossa.

Siehe: Die Burg Tannenberg S. 15

Siehe: Die Burg Jossa S. 23

Schließlich zogen die Bickenbacher um in das modernere „Alsbacher Schloss“, das (im Verständnis des 20. und 21. Jhs.) kein Schloss, sondern eher eine Burg ist.

Siehe: Das Alsbacher Schloss S. 24

Durch Erbteilungen, Verpfändungen und Verkäufe wurden die Burgen zu Ganerbenburgen und endeten schließlich als Raubritternester, die von einem Städtebund besiegt und geschleift wurden.

1486 starben die Bickenbacher aus.

Was war das für eine Zeit?

Zeitliche Einordnung:

Frühmittelalter	ca. bis 1000	befestigter Hof am Heiligenberg, Turmhügelburg Weilerhügel
Hochmittelalter	ca. bis 1250	Bau Burg Tannenberg und Alsbacher Schloss,
Spätmittelalter	ca. bis 1500	Zerstörung Burg Tannenberg 1399 Aussterben des Geschlechtes

Das Mittelalter war

- eine Zeit, in der es Streit gab um die Macht: Papst/geistl. Herrschaft – Kaiser/weltliche Herrschaft,
- erste Universitäten wurden gegründet,
- eine Zeit, in der Kreuzzüge stattfanden und das Rittertum erstarkte,
- Zeit der großen Epidemien, z.B. Pest in Seeheim 1360
- Um die Jahrtausendwende endete die Gefahr der Wikingereinfälle über Rhein und Mosel, aber dafür fielen ungarische Reiterheere ein und drangen vor bis nach Ostfrankreich.
- Zeit des Burgenbaus durch reiche adelige Ritter; die Burgherren setzten zur Verwaltung oft Burgvögte und Gutsleiter ein, die nach einiger Zeit selbst in den (niederen) Adel aufstiegen.
- Zeit der Städtebünde (z.B. Hanse, Landfrieden) – um die Wirtschaft zu fördern und als Gegenpol gegen die erstarkten Ritter
- Im Spätmittelalter dann Landflucht („Stadtluft macht frei“, weniger Abgaben, Sicherheit …) als Folge: Einnahmen der Ritter schrumpften, Ritter verarmten, einige wurden zu Raubrittern!

Besitzverhältnisse

Das Kloster Lorsch – ein Macht-, Geistes- und Kulturzentrum bis zum Hochmittelalter

Die Ortsnamen am Rande des Odenwaldes deuten auf frühe Gründungen unter den Merowingern und Karolingern hin: Endungen
auf -heim: Seeheim, Jugenheim oder
auf -bach: Alsbach, Bickenbach, oder
auf -stadt: Pfungstadt, Mixstadt (Wüstung).

Ein Teil dieser Länder gehörten wohl den fränkischen Königen (die sie z.T. ans Kloster Lorsch schenkten), z. T. gehörten die Gebiete aber auch adligen Familien. Eine dieser freien adeligen Familien werden die späteren Herren von Bickenbach gewesen sein. **Diese adelige Familie baute** (H. W. Böhme: „mit aller gebotenen Vorsicht“) **auf der Bergzunge am Heiligenberg ihren ersten befestigten Herrenhof**.

Das Kloster Lorsch, ursprünglich das Eigenkloster des Grafen Cancor und seiner Mutter, wurde durch eine Stiftung 764 zu einem Reichs- und Königskloster. Kaiser Karl der Große nahm die Abtei unter seinen Schutz. Karl stattete das Königskloster Lorsch mit Privilegien aus. Das Kloster hatte jedoch nicht nur Privilegien, sondern auch Pflichten, z.B. Abgaben an das Reich und die Bereitstellung von Soldaten für das Reichsheer. Abt Udalrich erschien 1066 auf dem Reichstag von Trebur mit 1200 Gefolgsleuten − daraus ist nicht nur die kirchliche, sondern auch die weltliche Macht des Klosters erkennbar. Woher hatte ein Kloster so viele „Gefolgsleute“, d.h. Ritter? Das Kloster vergab „Lehen“ an untergebene Vasallen, die ihm dafür verschiedene Dienste schuldeten, z.B. mussten sie eine bestimmte Anzahl Soldaten im Kriegsfall stellen. Andererseits konnte der Belehnte, der Vasall, sein Lehen bewirtschaften, z.T. auch vererben. Starb eine Familie aus, so fiel das Lehen wieder zurück.

Das Gebiet, auf dem die Niederungsburg „Weilerhügel“ erbaut wurde, muss im frühen Mittelalter zum Kloster Lorsch gehört haben, d. h., der „Herr von Bickenbach“ war

Vasall des Klosters Lorsch, später Vasall des Erzstiftes Mainz, da 1232 das Kloster Lorsch an Mainz fiel.

Viele Gutshöfe und Dörfer wurden erstmals erwähnt im Lorscher Codex. In diesem Güterverzeichnis wurde festgehalten, was zum Klosterbesitz gehörte, die Einnahmen daraus, aber auch, welche Gebiete das Kloster als Lehen vergab oder auch wieder zurückbekam.

779 bekam das Kloster Lorsch seinen Besitz in **Alsbach** zurück. Das heißt aber nicht, dass ganz Alsbach dem Kloster gehörte.

874 schenkte König Ludwig der Fromme sein Königsgut in **Bickenbach** und **Seeheim** mit allem Zubehör **ans Kloster Lorsch**. Ebenfalls kam reicher Grundbesitz ans Kloster Lorsch zwischen 785 und 830 durch private Stifter aus der Pfungstädter Mark, so dass dem Kloster Lorsch schließlich in jedem Ort der Bergstraße, von Eberstadt im Norden bis Heppenheim im Süden, Grundstücke und Gebäude gehörten. Dadurch war **im 8./9. Jh. Lorsch der größte Grundbesitzer an der Bergstraße**.

Jedoch nicht das ganze Gebiet gehörte zum Kloster Lorsch.

Die Herren von Bickenbach hatten Allodial-Besitz, d.h. selbstständiges Eigentum, also kein Lehen, und zwar in der Gemarkung von Jugenheim. Diesen Besitz scheinen die Bickenbacher auch nicht dem Kloster vermacht zu haben, denn der Ortsname Jugenheim taucht nicht vor 1241 im Lorscher Codex auf − dabei wird Jugenheim/Gugenheim auch nicht als Besitz des Klosters Lorsch genannt, sondern man kann nur indirekt auf die Existenz von Jugenheim schließen: ein Burgmann Christian vermacht 1241 die Zinsrechte aus einem Weinberg in Alsbach in der *Jugenheimer Gasse* dem Kloster Schönau.

Als Indiz dafür, dass **Jugenheim eine Sonderstellung** hatte, sieht H. W. Böhme (a.a.O. S. 509 f.) darin, dass sich der **Sitz des Zentgerichtes** nicht im bedeutenderen Ort Bickenbach befand, das zum Kloster Lorsch gehörte, sondern im Ort Jugenheim. Der Zent, also der Gerichtsbezirk des Amtsbereiches Jugenheim, deckt sich fast mit dem Pfarrsprengel, zu dem im 9. Jahrhundert auch die Mutterpfarrei Bickenbach mit seinen Filialen und Kapellen gehörte, wie auch die Kapelle auf dem Weilerhügel. Dass das (von Lorsch unabhängige) Amt Jugenheim (weltliche Macht) mit dem Gebiet des kirchlichen Sprengels deckungsgleich ist, deutet H. W. Böhme als Beweis für das hohe Alter dieser Einheit.

Vielleicht haben sich die **Herren von Bickenbach** anfangs genannt: **Die Herren von Jugenheim?**!

Die Herren von Jugenheim sind jedoch bald in den Besitz von Gütern in Bickenbach, Seeheim und Alsbach gekommen, die zuvor zu Lorsch gehörten. „Dies kann sowohl auf dem regulären Wege der Belehnung als auch auf illegale Weise durch Entfremdung von Klostergut erfolgt sein … Unter den Lorscher Äbten Humbert (1032 − 1037) und Winither (1077 − 1088) sind zahlreiche Königsgüter als Lehen ausgegeben worden. Auch kam es damals zur Entfremdung von Ländereien aus Klosterbesitz, wie die Lorscher Chronik erbittert meldet.“ (H. W. Böhme, a.a.O. S. 513)

Der erste namentlich genannte Herr von Bickenbach ist Konrad I. (1130), wohnhaft auf „dem Weilerhügel“. Er hatte außer seinen eigenen Ländereien in Jugenheim bereits großen Grundbesitz, das ehemals dem Kloster Lorsch gehörte. Er war Klostervogt in Gernsheim und unterstand den Mainzer Bischöfen.

Ein befestigter Herrenhof am Heiligenberg bei Jugenheim − der Stammsitz der Bickenbacher?!

Geographische Lage: 49.751369°, 8.647548°

Fährt/geht man heute auf den Heiligenberg bei Jugenheim, so denken die meisten an das große weiße Schloss, einst im Besitz der Großherzogin Wilhelmine von Hessen und bei Rhein, verbunden mit den Namen Battenberg/Mountbatten....

Es gibt jedoch vorher eine alte und ehrwürdige Stelle zu besuchen: Auf einem Bergsporn zwischen dem Stettbach und dem Quaddelbach unterhalb des Schlosses mit Sicht über das Rheintal befindet sich

1. die Bergkirche von Jugenheim
2. die alte Gerichtslinde
3. die Klosterruine
4. die Wiesenfläche −

Alle vier Punkte können **Indizien** dafür sein, dass sich hier der Stammsitz der Bickenbacher verbirgt!

Hier kommen weltliche und kirchliche Macht zusammen!

Zu 1: Die Bergkirche von Jugenheim

Die Bergkirche von Jugenheim (heute ev. Kirche) liegt über der Ortschaft mit Blick in die Rheinebene und genau unterhalb des ehemaligen Klosters bzw. des befestigten ehemaligen Herrenhofes. Die Gründung der Pfarrei und Bergkirche in Jugenheim geschah vermutlich durch Konrad II. von Bickenbach 1263 (Sitz: Alsbacher Schloss), etwa gleichzeitig mit dem Kloster, was bedeuten könnte, dass beide Gebäude vom gleichen Stifter stammen. Die Kirche war ursprünglich nur ein kleiner rechteckiger Raum (8 x 11 m) mit flacher Balkendecke, wurde aber später erweitert.

Zu 2: Die alte Gerichtslinde

Foto: Peter Schmidt

Neben der Klosterruine auf der kleinen Kuppe steht eine uralte Gerichtslinde, die von einigen Forschern auf 600, 800, von anderen sogar auf 1000 Jahre geschätzt wird. Es ist eine der ältesten Linden Deutschlands.

„Im Mittelalter fand das Gericht häufig im Schutz des Baumes statt, bestand doch die Pflicht, das Gericht unter freiem Himmel abzuhalten … Deutlich dominierte die Linde, welcher der Aberglaube besondere vielfältige u. starke magische Wirkungen zuschrieb. So sollte man unter der Linde am sichersten vor Blitzschlag geschützt sein. Für die Wahl der Linde zum Gerichtsbaum schlechthin waren sicher auch ihr hoher Wuchs, ihr rasches Wachstum, ihre hohe Lebensdauer von mehreren hundert Jahren und ihr dichtes Blätterdach bestimmend ...“ (aus Lück, a.a.O.)

Ein Gericht unter freiem Himmel abzuhalten bedeutete natürlich auch: Das Gericht tagt öffentlich. Jeder kann zuhören – und unter Gottes Augen sollte man die Wahrheit sagen …!

Die erste Urkunde, die vom Zentgericht in Jugenheim berichtet, ist von 1399. Vermutlich bestand aber das Zentgericht bereits im 12. Jh. Der Name „**Zent**“ stammt vom lateinischen **„centum“ = 100**. Ursprünglich war es ein Gericht über/für etwa 100 Familien. Rechnet man pro Familie mit 5 bis 8 Personen, so entsprach das 500 bis 800 Einwohnern insgesamt. Bis ins 16. Jh. trat das Zentgericht unter der Linde am Kloster in Jugenheim zusammen, danach in der Kellerei in Zwingenberg.

Normalerweise tagte das Gericht einmal im Jahr. Es war ein Schöffengericht aus normalerweise 12 oder 14 Männern. Der Zentgraf, der ein Vertreter des Landesherren war, leitete das Gerichtsverfahren. Das Gebiet des Zentgerichts Jugenheim deckt sich fast mit dem Gebiet des Kirchspiels von Bickenbach mit den Orten Jugenheim, Seeheim, Malchen, Ober-Beerbach, Stettbach, Schmal-Beerbach, Wurzelbach, Staffel, Balkhausen, Alsbach, Hähnlein und Bickenbach. Aus diesen Orten stammten die Schöffen, meistens angesehene Bauern.

Was gab es zu verhandeln? Vom Diebstahl bis zum Mord, von übler Nachrede bis zur Hexerei – einfach alles!

Was liegt näher als zu vermuten: **Der adelige Grundbesitzer des befestigten Hofes am Heiligenberg, die Vorfahren der Herren von Bickenbach, waren Amtmänner der Zent Jugenheim. Unter der Gerichtslinde sprachen sie Recht**.

Zu 3: Die Klosterruine

Foto: Peter Schmidt

Die Kirchenruine auf dem Heiligenberg ist eine romantische Neuschöpfung!

Auf den Grundmauern der ursprünglichen Klosterruine ließ um 1830 die Großherzogin Wilhelmine von Hessen neue Mauern hochziehen. Die gotischen Fenster stammen aus der kurz zuvor abgerissenen Kirche in Gronau (heute Stadtteil von Bensheim). In die Ruinenwände sind Grabsteine eingelassen worden.

Der Grabstein des Konrad von Weinsberg, gestorben als Kind 1368, stammt aus der ursprünglichen Klosterkirche. Die anderen Grabsteine sowie das Taufbecken stammen aus der Jugenheimer Bergkirche.

Urkunden zur Klostergründung, die im 13. Jahrhundert stattfand, existieren nicht.

Einige Forscher vermuten, dass Agnes, die Frau Gottfrieds von Bickenbach (4. Generation, Erbauer der Burg Bickenbach = Alsbacher Schloss; siehe Stammbaum), zwischen 1230 und 1240 das Kloster am Heiligenberg gestiftet hat, und zwar etwa zur gleichen Zeit, wie ihr Mann Gottfried die Burg erbauen ließ. Ihr Bruder war zu der Zeit der Mainzer Erzbischof Gerhard – was liegt also näher?!

Andere sehen als Stifter des Klosters den Sohn des oben genannten Ehepaares, Konrad II. von Bickenbach (5. Generation, 1245 – 70) und seine Frau Guda (Jutta) von Falkenstein. Das erste Dokument zum Kloster ist aus dem Jahr 1264 und besagt, dass Konrad und seine Frau Guda dem Kloster die Hälfte eines Hofes stiften. Diese Stifterversion ist ebenfalls durchaus glaubhaft, denn Kloster und Kirche waren voneinander abhängig: Der Priester/Pfarrer der Jugenheimer Kirche wurde vom Nonnenkloster bezahlt, musste dafür aber auch Messen in der Klosterkirche lesen und war Seelsorger für die Nonnen, die keinen eigenen Priester hatten.

Im Mittelalter war es durchaus üblich, dass Adelige das Gelände einer Burg umwidmeten und es einem Kloster schenkten, sobald sie sich eine neue Burg gebaut hatten. Das könnte auch am Heiligenberg zutreffen: Nachdem der befestigte Hof als Sitz des Adeligen nicht mehr attraktiv war, baute man sich eine zeitgemäße Burg (das war die Niederungsburg, heute Weilerhügel) und stiftete auf dem alten Burggelände ein Kloster.

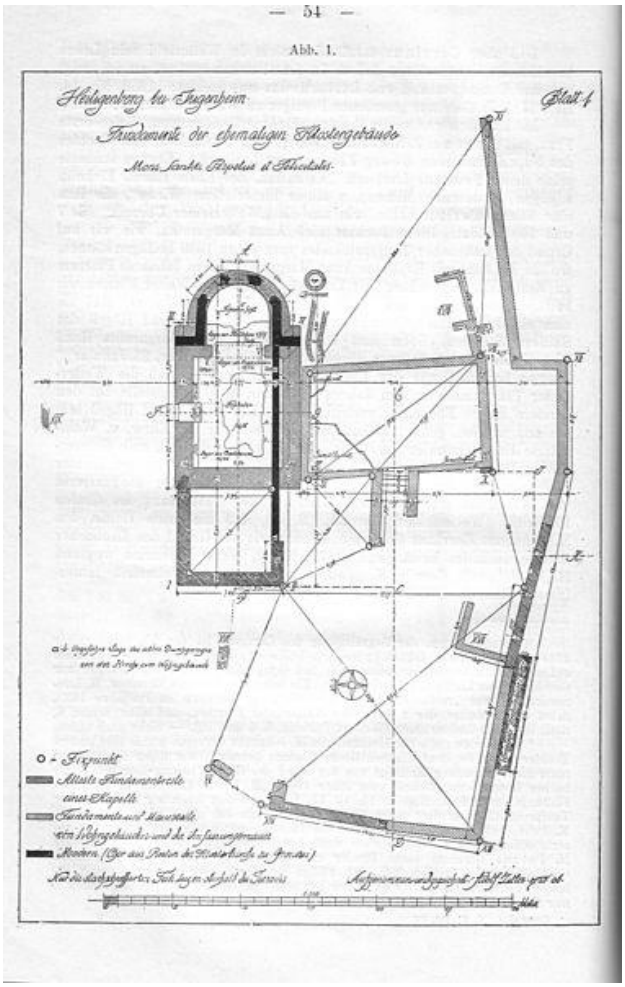
Im frühen Mittelalter wurden viele „Eigenklöster“ von Adeligen gegründet. Diese Klöster hingen nicht von einem Mutterkloster, z.B. Lorsch, ab. Auch wenn die Mönche oder Nonnen nach den Regeln einer Klostergemeinschaft lebten (z.B. Zisterzienser, Klarissinnen ...), waren sie nicht abhängig von dieser Gemeinschaft. Vermutlich lebten die Nonnen auf dem Heiligenberg nach den Regeln der Benediktiner, später evtl. der Klarissen.

Die Adeligen, hier die Herren von Bickenbach, verfolgten mit den Klostergründungen verschiedene Ziele:

1. Sicherung ihres Seelenheils
2. Standesgemäße Unterbringung ihrer ledigen Töchter und ihrer Witwen
3. Eigene Familiengrablege

Natürlich musste das Kloster zu diesem Zwecke ausgestattet werden mit Ländereien, so dass die Nonnen ein gutes Auskommen hatten. So kamen z.B. eine Mühle, ein Weinberg, Steuern aus der Jugenheimer Gemarkung, mehrere Höfe mit Äckern und Wiesen nach und nach zum Kloster. Insgesamt war das Kloster nicht sehr groß, so dass wohl höchstens 10 Nonnen dort gleichzeitig gewohnt haben. Es wird in Urkunden auch keine Äbtissin erwähnt, so dass dem Kloster nur eine Priorin vorstand. Das Kloster wurde 1413 aufgelöst; zu der Zeit lebten nur noch 2 Nonnen dort. Die Rechte und Pflichten des Klosters gingen dann an das Kloster Lorsch.

Bei Ausgrabungen 1906 kamen die Grundmauern der kleinen steinernen Kirche zum Vorschein. Es war ein gedrungener Bau im romanischen Stil mit dicken Mauern und einer Außengröße von ca. 14 x 9 m. Auf der Ostseite befand sich der Chor, auf der Westseite wahrscheinlich ein im Grundriss quadratischer Turm (ca. 1230). Das Wohngebäude der Nonnen schloss sich direkt im Süden an die Kirche an und war unterkellert.



Es fanden sich auch Reste einer steinernen Umfassungsmauer sowie einer Zisterne. Von weiteren Wirtschaftsbauten fehlt jede Spur, darum geht man davon aus, dass es reine Holzbauten gewesen sind. Es fanden sich auch die Reste von zwei in der Kirche begrabenen Personen, vielleicht der Stifter. Ebenso fand sich der Grabstein des Konrad von Weinsberg dort, der 1368 als Jugendlicher gestorben ist.

Die Nonnen vom Heiligenberg

„Auf dem Heiligenberg bei Jugenheim sieht man noch die Ruinen eines vormaligen Nonnenklosters. Da erscheint in gewissen Nächten ein großer Zug von Nonnen, welche mit Kerzen in den Händen unter frommen Gesängen die Burg umwallen.

Von dem Kloster führte ein unterirdischer Gang ins Dorf. Da wo derselbe mündet, ist oftmals ein großer Hund gesehen worden."

aus: Wolf, Hessische Sagen

Plan des Klosters auf dem Heiligenberg nach den Ausgrabungen von 1906 (nach A. Zeller)
Auf dem Plan ist oben Osten, links ist Norden

Zu 4: Die Wiesenfläche – eine alte Vorburg?

Die leicht abfallende heutige Wiesenfläche ist an drei Seiten von ca. 60 – 70 m hohen Steilhängen umgeben, so dass die Fläche gut zu verteidigen ist. Auf der östlichen Wiesenseite sind im angrenzenden Wald leichte Spuren eines Grabens mit vorgelagertem Wall zu erkennen. Gut vorstellbar ist, dass die Wiese / Vorburg durch Palisaden geschützt wurde. Oberhalb dieser Wiese liegt eine kleine Kuppe; nach einer leichten Vertiefung setzt sich dann der Hang nach oben Richtung Schloss Heiligenberg fort.

Foto: Peter Schmidt

1906 „schürften“ Hofrat Friedrich Kofler und Regierungsbaumeister Adolf Zeller auf dem Klostergelände. Sie fanden (neben Architekturfragmenten vom Kloster) auch eine Menge Keramik aus der Klosterzeit (13. – 15. Jh.), sowie Scherben, die von dem Bonner Gelehrten Constantin Koenen als spätkarolingisch bestimmt wurden. Andere Scherben könnten, nach Abbildungen zu urteilen, aus dem 9. – 11. Jh. stammen. Leider sind alle Funde verlorengegangen.

Das Gelände legt nahe, dass auf der Kuppe der befestigte Herrenhof gestanden hat, vielleicht in Form eines hölzernen Wohnturmes. Der dazugehörige Wirtschaftshof könnte auf der leicht abfallenden Wiesenfläche gelegen haben.

Dies sind jedoch nur Vermutungen. Beweise in Form von Grabungen o.Ä. stehen aus.

Die Turmhügelburg „Weilerhügel“ =

Die Burg „Alt-Bickenbach“ - eine Niederungsburg der Herren von Bickenbach

(auf älteren Karten und im Volksmund genannt: Die alte Burg)

Geographische Lage: 49° 45´ 2,2´´ N, 8° 35´ 8,1´´ O

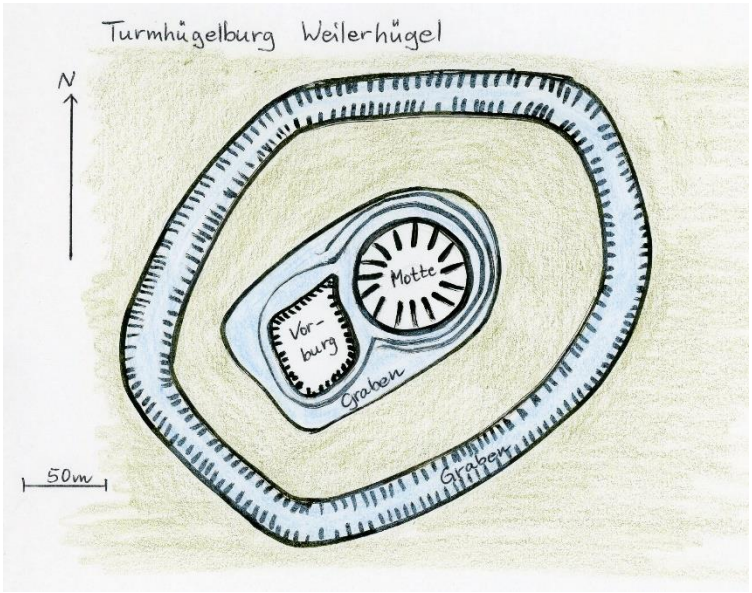
Der Weilerhügel nordöstlich von Alsbach-Hähnlein ist der Rest einer mittelalterlichen Niederungsburg, dem Wohnsitz einer adeligen Familie.

Lage:

Im Mittelalter reihten sich in der hessischen Rheinebene Niederungsburgen aneinander wie Perlen in einer Kette. So sind als Niederungsburgen bekannt die Dornburg (Groß-Gerau, heute Teil der Kreisvolkshochschule), Neu-Wolfskehlen, Alt-Wolfskehlen, Wellberg, Burg Eschollbrücken und der Weilerhügel. Diesen findet man ca. 2 km westlich des Ortes Bickenbach nördlich von Hähnlein in der Rheinebene, umgeben von Altneckarschlingen, die zur Bauzeit bereits versumpft waren und zusätzlich zu den inneren Gräben (ein neuer Laserscan lässt 3 parallel verlaufende Gräben um die Motte erkennen) und einem mehreckigen äußeren Graben ein großes Annäherungshindernis darstellten..

Umgeben von einem Grabensystem, das heute zum großen Teil eingeebnet ist, erhebt sich aus den Feldern ein heute noch ca. 11 m hoher, an der Basis im Durchmesser etwa 55 m dicker bewaldeter Hügel (Hochmotte). Damit ist der Weilerhügel der Rest einer der mächtigsten Niederungsburgen im Rhein-Main-Neckar-Gebiet.

Die südwestlich des Hügels gelegene ehemalige Vorburg (ebenfalls etwa 55 m im Durchmesser, ca. 1 m über die Umgebung erhöht) ist mit altem Obstbaumbestand bewachsen und eingezäunt, da sich das Gelände in Privatbesitz befindet.



Weilerhügel 11. Jahrhundert

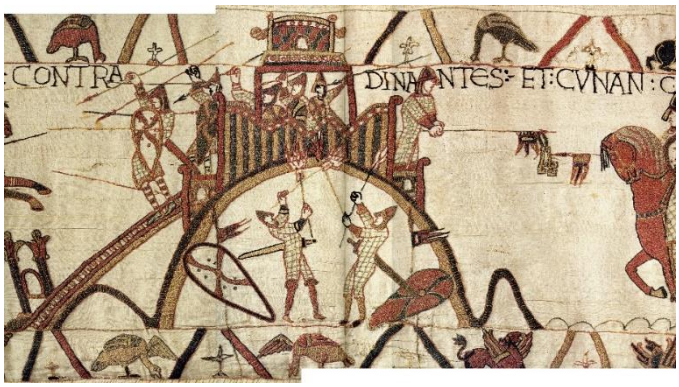
Exkurs:

Was ist eine Niederungsburg bzw. eine Motte?

Die Niederungsburg oder Motte ist eine typische Burg des 11. und 12. Jahrhunderts, die nicht auf einem Berg, sondern auf dem flachen Land, in feuchten Niederungen angelegt wurde. Motten verbreiteten sich von der Normandie aus über England und Irland, über Norddeutschland bis nach Ostpolen durch die Eroberung des Ostens, aber auch über die Niederlande den Rhein aufwärts, so dass man sogar in der Schweiz und in Österreich Motten findet.

Beim Bau einer Motte wurde zuerst ein kreisförmiger Graben ausgehoben. Das Aushubmaterial kam z.T. nach außen als Wall, hauptsächlich aber nach innen, so dass dort ein **künstlicher Berg, die Motte**, aufgeworfen wurde. Der Graben füllte sich mit Wasser und war ein Annäherungshindernis. Auf den künstlichen Berg baute man einen Holzturm in Blockbauweise oder in Fachwerk, der später oft durch einen steinernen Turm (zumindest im Untergeschoss) ersetzt wurde. Dieser Turm hatte sicher einen Wehrgang, evtl. auch mit Zinnen, und wurde durch eine ringförmige Palisade geschützt. Auch auf der Innenseite des Wassergrabens gab es eine Palisade oder einen Flechtzaun, der auch dafür sorgte, dass der künstliche Berg nicht in den Graben abrutschte.

Neu aufgebaute Turmhügelburg „Lütjenburg“ in Oldenburg/Holstein, Foto: Peter Schmidt



Auf dem Teppich von Bayeux (Normandie, um 1070) sind mehrere solcher Burgen anschaulich dargestellt.

Ausschnitt aus dem ca. 70 m langen „Teppich von Bayeux“: Die Erstürmung der Niederungsburg von Dinant

Die Turmburg auf der Motte war zu erreichen durch einen hölzernen Steg oder eine Treppe, die vom äußeren Wall bis oben auf die Motte reichte. Zugbrücken waren noch nicht erfunden.

Oft wurden die Motten nachträglich erhöht. Wenn das Untergeschoss der Turmburg bereits aus Stein bestand, konnte man einfach neues Erdmaterial um die 1. Etage schütten. Damit war die Burg „eingemottet“. Man geht auch davon aus, dass der Turm oft nicht auf eine frisch aufgeworfene Motte gesetzt wurde, denn die Erde braucht eine gewisse Zeit, um sich zu setzen. So hat man wahrscheinlich oft eine vorhandene Turmburg, die in der Ebene − auf gewachsenem Boden − errichtet war, mit einer Motte umgeben, also eingemottet.

Je nach Höhe der erhaltenen Motte spricht man von einer Kleinmotte (unter 5 m Höhe), einer Hochmotte (5 – 10 m Höhe) oder einer Großmotte (über 10 m Höhe) – dazu gehört der Weilerhügel!

Zu jeder Motte, also zu jeder Turmhügelburg, gehört eine **Vorburg.**

Die Vorburg war ebenfalls durch einen Graben und eine Palisade geschützt und enthielt die wichtigen Wirtschaftsgebäude, die zu einer Burg gehörten, wie z.B. Wohnungen fürs Gesinde, Ställe für Pferde, Rinder usw., Scheune, Vorratshaus, Schmiede, Kapelle ..., manchmal auch das Haus des Burgbesitzers, denn nicht immer wohnte der in der Turmburg – diese diente oft auch nur der Verteidigung.

Turmhügelburgen haben oft nicht lange bestanden, waren unbequem und unmodern. Oft wurden die **Vorburgen** aber noch Jahrhunderte lang als **normaler Gutshof** weiterbetrieben. Selten wurden Turmhügelburgen modernisiert und vergrößert. Die eigentliche Motte, also der Hügel, wurde später manchmal genutzt als Bauplatz für eine Kapelle oder einen Kalvarienberg.

Geblieben ist oft nur ein kleiner Hügel. Die Erde ist abgerutscht, die Motte ist also nicht mehr so steil. Der Graben ist versumpft oder ganz verfüllt. Vom Turm aus Holz fehlt jede Spur. Steine waren in Niederungen Mangelware, und so wurden auch Steintürme wieder zurückgebaut, Steinmaterial abtransportiert und weiterverwendet. Da kann nur die Archäologie Licht ins Dunkel bringen!

Die Geschichte der Burg „Alt-Bickenbach“ = Weilerhügel

Die Motte Weilerhügel ist wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 11. Jh. gebaut worden, als die Niederungsburgen „modern“ waren. Es ist möglich, dass sie nach und nach erweitert wurde, also zuerst der Mottenhügel gebaut wurde mit einem hölzernen Turm, später vielleicht die Vorburg, Erhöhung der Motte, Ersetzen der hölzernen durch eine steinerne Bauweise... Sie war vom 11. bis ins 13. Jh. der Sitz der adligen Familie der Bickenbacher. Als die Niederungsburg nicht mehr modern genug war, bauten die Bickenbacher ihre **neue Burg**, das jetzige **Alsbacher Schloss**. Der Wirtschaftshof in der Vorburg existierte jedoch noch bis ins 15. Jahrhundert, wie die Keramikfunde belegen. (Siehe: Erforschungsgeschichte)

Nach den Keramikfunden kann ein solcher Kachelofen in der Burg „Alt-Bickenbach“ existiert haben. Nach Funden neu aufgebaut im Freilandmuseum Bad Windsheim. Foto: Peter Schmidt

Urkundliche Erwähnung

Erstmals erwähnt wurde die Burg 1130: Konrad I., der Herr von Bickenbach (1. Generation, siehe Stammbaum), stiftete am 29.11.1130 eine Kapelle „zu Ehren Jesu Christi und des Apostels Bartholomäus“. In der Kapelle durften nun jeweils zu Ostern und Pfingsten Taufen stattfinden. Diese Kapelle wird sicher in der Vorburg gestanden haben. Überliefert ist eine große und ehrwürdige Schar von Gästen: Der Bischof von Straßburg weihte die Kapelle, andere kirchliche Würdenträger waren die Bischöfe von Worms, Konstanz, Chur und der Abt von Lorsch. Weltliche Herren waren der Pfalzgraf bei Rhein und andere Grafen … Dass sich solch illustre Gästeschar eingefunden hatte, hatte zwei Gründe: Konrad I. war Lehnsmann des Klosters Lorsch, war Vogt des Klosters Lorsch in Gernsheim, hatte auch viel eigenes Land (Allodialbesitz); es gab familiäre Bande mit den Grafen von Katzenelnbogen und den Erbacher Grafen … − er war ein angesehener, mächtiger Mann. Der zweite Grund war ein ganz praktischer: Kurz vorher war die abgebrannte und erneuerte Klosterkirche von Lorsch geweiht worden. Die vielen geladenen Gäste brauchten also nicht weit zu reisen, um zur Niederungsburg Bickenbach = Weilerhügel zu kommen. Ein Grund zum Feiern – da hat sich Konrad I. nicht lumpen lassen!

1310 wird die Niederungsburg bezeichnet als „curia antiqua“, wobei das lateinische „curia“ zu übersetzen wäre mit: Amtsgebäude, Fürstenhof, Residenz, Burg – also: „Alte Burg“. Die Niederungsburg wurde mit der Zeit unmodern, konnte auch wegen der feuchten Umgebung schlecht erweitert werden. Da die neue Burg Bickenbach (das Alsbacher Schloss) bereits um 1230 gebaut wurde, waren die Herren von Bickenbach natürlich dahin umgezogen. Die Turmhügelburg wurde also ca. 100 Jahre von den Rittern genutzt. Die „Alte Burg“ wurde danach sicher von einem Amtmann verwaltet, die Gebäude weitergenutzt als Gutshof. Die bei

Ausgrabungen gefundene Keramik deutet daraufhin, dass der Hof noch bis ins 15. Jh. bestanden haben könnte.

Vielleicht wurde aber auch die Niederungsburg zerstört (Mainzisch-pfälzische Fehde Anfang des 13. Jahrhunderts ab 1232 zwischen dem Mainzer Erzbischof und dem Pfalzgrafen und Bayernherzog – es ging um den reichen Grundbesitz des Klosters Lorsch). Dabei könnten die pfälzisch-bayrischen Truppen die Niederungsburg zerstört haben, da die Bickenbacher Vasallen des Lorscher Klosters waren und zu Mainz gehörten, ähnlich wie die Niederungsburg Eschollbrücken. Das ist jedoch genauso wenig aktenkundig wie eine mögliche Zerstörung 1301 infolge des „Rheinischen Zollkrieges“. Der Habsburger König Albrecht I. zog gegen den „Kurverein“ der Erzbischöfe von Mainz, Trier, Köln und den Pfalzgrafen bei Rhein, verwüstete Städte wie Weinheim und Bensheim, bevor er sich den Besitzungen des Erzbischofs von Mainz an der Bergstraße „widmete“. In diesem Zug könnte auch die Burg Bickenbach niedergebrannt worden sein.

1516 wurde die Niederungsburg in einer Urkunde bezeichnet als „Alt-Bickenbach“.

Erforschungsgeschichte:

Anfangs verwirrten Funde vom Weilerhügel, die man in die Steinzeit, andere in die Römerzeit datieren konnte. Die Erklärung: Als die Motte (im 11. Jahrhundert) gebaut wurde, benötigte man viel Erde und Sand. Dieses Material wurde in der näheren Umgebung abgebaut und dadurch wurden auch die vorgeschichtlichen und römerzeitlichen Funde umgelagert.

Bei Planierungsarbeiten der Gräben, die den Weilerhügel umgaben, wurden 1836 mittelalterliche Hufeisen, Sporen und andere Eisenteile aufgelesen. Daraufhin wurden kleinere Sondierungsgrabungen gemacht, bei denen man weitere Eisengegenstände wie Nägel, Schlüssel und Messer fand, aber auch Keramik und Tierknochen.

In der Vorburg wurden 1876 bei einer Grabung durch den „Historischen Verein für das Großherzogtum Hessen“ Mauern freigelegt; dabei wurde ein Buckelquader und der Sturz eines romanischen Doppelfensters gefunden (Biller S. 64) – da Buckelquader erst in der 2. Jahrhunderthälfte des 12. Jh. in der Stauferzeit aufkamen, bedeutet das, dass die Burg also noch nach 1130 ausgebaut worden ist. Es wurde auch wieder Keramik geborgen: Scherben eines dickwandigen Topfes (Kochtopf?) aus dem 10./11. Jh., oxidierend gebrannte Drehscheibenware und Pseudo-Pingsdorfer Ware aus dem 12. Jh., verzierte Bodenkacheln und gedrehte Topfkacheln für einen Kachelofen aus dem 12./ 13. Jh., reduzierend (schwarz) gebrannte dünnwandige Becher aus dem 14. Jh., rot engobierter Krug aus dem 14. oder 15. Jh. Sogar eine kleine tönerne Kinderrassel wurde gefunden!

Tipp: Im Heimatmuseum in 64665 Hähnlein, Gernsheimer Straße 36, sind viele dieser Funde ausgestellt.

1913 gab es eine Grabung auf der Höhe der Motte, dabei soll eine Ringmauer und ein Steingebäude ergraben worden sein. Leider sind alle Unterlagen und die meisten Funde im letzten Krieg vernichtet worden.

2009 ließ der Museumsverein Hähnlein die Vorburg geomagnetisch untersuchen, was aber keine befriedigenden Ergebnisse erbrachte, da im Boden zu viele störende Elemente waren.

veranlasste 2013 eine geophysikalische Prospektion (Radarprospektion) der Vorburg. Da bei dieser Methode nur unter sehr günstigen Umständen Holzreste sichtbar gemacht werden können, ist klar, dass von der ersten Bauphase (Holzblock- bzw. Fachwerkbauten) keine Ergebnisse zu erwarten waren.

Erfreulicherweise traten jedoch deutliche unterirdische Strukturen zutage, die von Mauern bzw. Ausbruchsgräben von Mauern zeugen. Eine – bis auf eine Zufahrt – geschlossene Mauer umgab das Vorburgsgelände, die im Nordwesten sogar doppelreihig erscheint wie ein Zwinger; evtl. handelt es sich hier aber auch um eine Stützmauer. An den inneren Mauerring waren mehrere Steingebäude angelehnt, so dass es sich hier um eine „Randhausburg“ handelt. Die Georadarprospektion kann natürlich nicht beweisen, um welche Arten von Gebäuden es sich handelte; das könnte evtl. eine Grabung klären. Denkbar sind Gebäude wie Palas bzw. Wohnhaus des Adligen bzw. später auch der Gutsverwalter, Gesindeunterkunft, dazu Schmiede, Ställe, Vorratshäuser… Die in den Urkunden erwähnte Kapelle konnte bei dieser Prospektion nicht nachgewiesen werden. Es könnte sich um einen einfachen rechteckigen Bau ohne Absis gehandelt haben (siehe Burgruine Tannenberg) und wäre dadurch nicht von einem anderen Gebäude zu unterscheiden. Oft lag aber in einer mittelalterlichen Burg die Kapelle im Torhaus, direkt über dem Eingang und hätte ebenso keinen Abdruck im Grundriss der Burg hinterlassen.

Tipp: Im Heimatmuseum in 64665 Hähnlein, Gernsheimer Str. 36, befindet sich auch das von Jörg Lotter nach dem Grundriss (aufgrund der wissenschaftlichen Untersuchungen von ***terraplana***) gefertigte Modell (Maßstab 1:160), das den Weilerhügel mit Vorburg im ausgebauten Stadium des 12. Jahrhunderts zeigt. Dieses Modell zeigt natürlich nur eine der vielen Möglichkeiten, da von der oberirdischen Ansicht der Originalburg keine Abbildung oder Beschreibung existiert.

Modell Weilerhügel im Museum Hähnlein; Ausführung und Foto: Jörg Lotter

Die Burg Tannenberg

Urspr. Name: **Burg Seeheim**

Geogr. Lage: 49° 45’ 23,2” N, 8° 39’ 24,5” O

Achtung: Nicht verwechseln: Es gibt noch eine „Tannenburg“, nämlich in Nentershausen, Kreis Bad Hersfeld-Rotenburg in Nordhessen!

Auf dem Burgberg befand sich wahrscheinlich schon in karolingischer Zeit eine Burg, evtl. in Form einer hölzernen Turmburg.

Die steinerne Burg Tannenberg an der Bergstraße wurde Anfang des 13. Jahrhunderts in etwa 340 m ü. NN (ca. 200 m über der Rheinebene) auf einer völlig unbewaldeten Bergkuppe am Rand des Odenwaldes mit Sicht auf die Rheinebene oberhalb des heutigen Seeheim-Jugenheim erbaut **für Verwaltungszwecke des Amtes Seeheim** und als Vorratslager. Etwa gleichzeitig wurden andere Burgen am Rand des Odenwaldes zur Rheinebene errichtet: Burg Frankenstein, das Auerbacher Schloss und das Alsbacher Schloss.

Foto: Peter Schmidt

Das **„Amt Seeheim“** entstand im 13. Jh. mit dem Amtssitz auf der **Burg Tannenberg**. Es umfasste sowohl Dörfer von der Bergstraße bis ins Ried als auch westliche Teile des Odenwaldes.

Der Ritter war Amtmann auf der Burg, verwaltete das Amt, beschützte die Bevölkerung in Notzeiten, konnte aber auch Frondienste verlangen und zog den Zent ein. Die **Steuern** (der Zent) musste für das Amt Seeheim auf der Burg Tannenberg abgeliefert werden. Das geschah meistens in Naturalien.

1399 wurde die Burg, zu der Zeit ein Räubernest junger Ritter, zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Nach der Zerstörung der Burg Tannenberg 1399 wurde im Dorf Seeheim ein Kellereigebäude errichtet − ab sofort wurden dort die Steuern abgeliefert.

Später wurde das Amt Seeheim geteilt und das **Amt Jossa** abgespalten, als Mitgift oder Erbe an Agnes v. Bickenbach, 6. Generation.

Besitzer und Baugeschichte der Burg Tannenberg

Luitgardis v. Bickenbach (2. Generation, siehe Stammbaum) heiratete ca. 1127 Konrad II. v. Hagen-Arnsburg (Hagen = Dreieichenhain; Arnsburg = bei Gießen). Als **Mitgift** bekam sie den **Ort Seeheim mit dem Berg Tannenberg**, auf dem wahrscheinlich damals schon eine

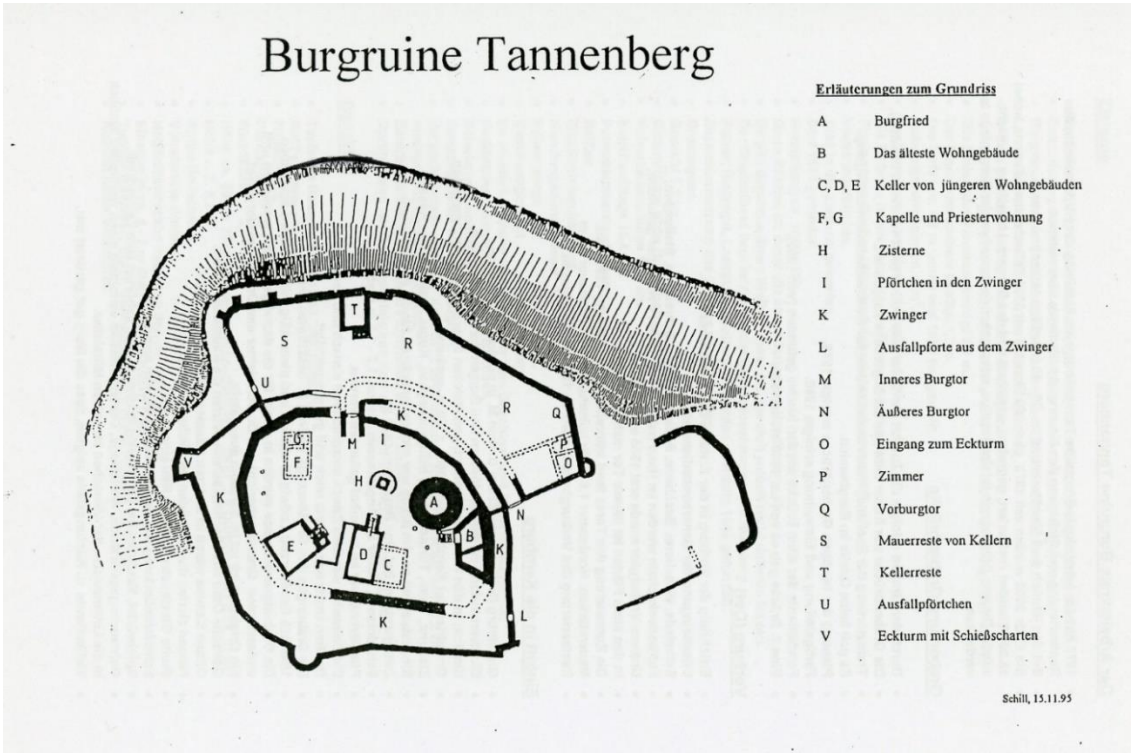
(hölzerne?) Turmburg stand. Das Paar wohnte jedoch in der Stammburg Konrads. Ihr Sohn ***Kuno I. von Münzenberg*** war der Erbauer der **steinernen Burg** Tannenberg („Münzenbergbau“); seine Söhne bauten die Burg weiter aus, vor allem wohl sein ***Enkel Ulrich II***. von Münzenberg. In einer Urkunde von 1210 wird „*Kuno von der Tannenburg“ (Cono de tanebr.)* als Zeuge genannt – da muss die Burg also schon bestanden haben und damals nannte sich Kuno nicht nach der Münzenberg, sondern nach der Tannenburg! (Listner S. 27)

Kuno I. war Reichsminister (für Finanzen) unter

- Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) Kaiser von 1150 bis 1190
- Kaiser Heinrich VI. Kaiser von 1191 bis 1197
- Kaiser Otto IV. Kaiser von 1209 bis 1218

Kuno war ein gemachter Mann! Für seine treuen Dienste an der Krone bekam er z.B. als Dank die Hälfte der Einkünfte aus der Frankfurter Münze, 1/3 aller Einkünfte aus dem Ort Nierstein, 1/3 aller Einkünfte aus den Gerichtsabgaben, bei denen er vorstand (die anderen 2/3 gingen an den Kaiser…). Ein Amt, wie das Amt Seeheim, wurde von einem Amtmann geführt – und dem hohen Ansehen eines Amtmannes entsprach der Amtssitz in Form einer Burg. Dies mag auch dem Geltungsbedürfnis des Amtsinhabers geschuldet gewesen sein. Wichtig fürs Image (und für den eigenen Seelenfrieden???) war ebenso die Stiftung von Kirchen oder Kapellen.

Auch die Ausstattung der Burg war für die damaligen Verhältnisse komfortabel: So gab es z.B. Flachglasfenster, gemusterte Fußbodenkacheln, grün und gelb glasierte elegante gotische Ofenkacheln (hergestellt in Dieburg) für Kachelöfen, Kerzenständer aus Bronze, gutes Steingutgeschirr für die Küche (Trinkbecher, Töpfe, Krüge) … Dies und vieles mehr wurde bei Ausgrabungen geborgen und ist z.T. im Museum in Seeheim zu sehen.



Plan der Burg Tannenberg (mit freundlicher Genehmigung des Museumsvereins Seeheim-Jugenheim e.V.)

Der große Bergfried mit einer lichten Weite von ca. 5 m Durchmesser im Inneren und 3 m dicken Mauern diente als Ausguck, zur Vorratshaltung, als Verlies, zur Verteidigung … Üblich war, dass der Eingang mehrere Meter über dem Boden war und nur durch eine hochziehbare Leiter betreten werden konnte.

Im inneren Burgring (Mauerstärke von 1,50 m – 2,50 m) befanden sich noch mehrere Häuser, der Palas (Herrenhaus), Wohnhaus, Kapelle mit Priesterwohnung, Stallungen, Torhaus, Filterzisterne mit 8 Kubikmeter Wasserspeicher. In Friedenszeiten diente eine Quelle außerhalb der Burg der Wasserversorgung.

Der um diese Kernburg mit einer zweiten Mauer gelegte Zwinger wurde Anfang des 14. Jahrhunderts gebaut. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts kam dann im Norden noch die Vorburg mit mehreren Gebäuden dazu (z. B. Wohnungen für Mitbesitzer, Knechte, Wirtschaftsgebäude wie Schmiede, Wäscherei, Backhaus …) und Ende des 14. Jahrhunderts im Osten das Vorwerk. Die gesamte Burg war durch Wall und Graben geschützt und galt als uneinnehmbar – bis die Feuerwaffen erfunden wurden!

Der Niedergang der Burg

Nachdem beide Söhne von Ulrich I. von Münzenburg (Enkel von Luitgardis von Bickenbach) gestorben waren, gab es keinen männlichen Nachfolger. Darum wurde die Burg Tannenberg samt aller Ländereien an die 6 Töchter vererbt zu gleichen Teilen (die 7. Tochter ging leer aus, denn sie war Äbtissin in einem Kloster geworden).

Damit begann der Niedergang: Wer von den Erben kein Interesse an Burg und Ländereien hatte, verkaufte seinen Anteil. Manche Anteile wechselten auch durch Schulden und Verpfändungen den Besitzer. Jeder Teilbesitzer lebte entweder selbst auf der Burg, oft in eigenen Gebäuden, oder, was meistens der Fall war, hatte dort eigene Burgmannen untergebracht. Im Erbfall wurden die Anteile dann oft wieder gesplittet …

Eine solche Burg mit mehreren Besitzern nennt man **Ganerbenburg**. Dass ein so enges Nebeneinander und Miteinander oft Grund für Streitereien war, kann man sich gut vorstellen. Doch auf einer Burg herrschte „Burgfrieden“ – alle Bewohner verpflichteten sich durch einen Vertrag, dass innerhalb der Burg keine Kämpfe/Fehden stattfanden. Ein erweiterter Burgfriede wurde 1379, also 20 Jahre vor der Zerstörung der Burg, auf der Burg Tannenberg zwischen den damaligen Besitzern geschlossen, die sich auch außerhalb der Burg gegenseitigen Schutz zusagten.

- 1290 werden folgende Besitzer genannt:
  5/12 Philipp von Bickenbach; 5/12 Gottfried von Bickenbach; 2/12 Herren von Hanau
- 1333 :
  2/12 Hartmud von Kronberg, 3/12 Klaus von Scharpenstein, 5/12 von Fleckenstein (Rechtsnachfolger des Gottfried von Bickenbach), 2/12 Herren von Hanau
- 1334:
  1/24 Krig von Fetzberg, 1/24 Familie von Kronberg, 1/12 Löw von Steinfurth, 3/12 Klaus von Scharpenstein, 5/12 v. Fleckenstein, 2/12 Herren von Hanau

- 1377:
  1/24 Krig von Fetzberg, 1/24 Familie von Kronberg, 1/12 Löwe von Steinfurt, 1/12 Johann von Frankenstein, 1/12 Johann und Heinrich von Thann, 1/12 Dieter II. Kämmerer, 5/12 Schenken von Erbach, 1/12 Eberhard von Katzenelnbogen, 1/12 Ulrich V. von Hanau
- 1382: Nennung von 17 Ganerben

(Quelle: Wikipedia: Burg Tannenberg, Hervorhebungen durch B. Schmidt)

Einer der Besitzer (1/24) war „Johann von Cronenberg“ (Taunus). Nun war das Leben eines Ritters zur damaligen Zeit gar nicht mehr besonders attraktiv: Viele der leibeigenen Bauern und Handwerker waren in die umliegenden Städte geflüchtet, um dort ihr Glück zu probieren (Stadtluft macht frei!); viele waren auch durch die Pestwellen von 1348/ 49 und 1356 gestorben. Daher waren die Steuereinnahmen aus dem Amt Seeheim rapide geschrumpft. Einen (aus unserer Sicht) „normalen“ Beruf zu ergreifen kam für einen Ritter nicht in Frage. Sein für ihn einzig denkbarer ehrenhafter Beruf war das Kämpfen. Da gab es nur zwei Möglichkeiten: Entweder man bewarb sich als Söldner, z.B. als Kommandeur bei einem städtischen oder staatlichen Heer, oder man kämpfte auf eigene Rechnung. Daraus entwickelte sich das Raubrittertum.
Der ca. 1378 geborene Sohn Hartmud IX. von Cronenberg wurde Anfang 1399 mit 21 Jahren zum Ritter geschlagen. Er war ein berüchtigter Haudegen: Wegen Hartmud und seinem Bruder Johann lag schon der Vater mit dem Grafen Dieter von Katzenelnbogen und der Stadt Frankfurt in Fehde und musste 1396 geloben, dass seine beiden Söhne nicht in der Familienburg wohnen und keine neue Fehde beginnen dürften. Hartmut zog 1396 mit etwa 10 gleichgesinnten Rittern und etwa 20 Knechten auf die Burg Tannenberg. Die Burg Tannenberg war als Raubritterburg sehr günstig gelegen, denn unterhalb der Burg verlief ja die mittelalterliche Bergstraße, die „strata montana“, der Hauptverkehrsweg von Nord nach Süd und umgekehrt. Jeder Pilger, jeder Händler, der z.B. von Basel nach Frankfurt zur Messe reiste, kam entweder mit Geld oder guten Waren hier vorbei. Entweder man plünderte die Leute aus und ließ sie dann weiterziehen, oder man steckte sie ins Verlies der Burg Tannenberg und forderte Lösegeld. Ein junger Kaufmannssohn soll im Verlies der Burg Tannenberg gestorben sein.

Viele der anderen Ganerben zogen ihre Leute ab, weil sie nicht mit dem Tun der Raubritter einverstanden waren und vielleicht auch die Folgen fürchteten. Es formierte sich nämlich Widerstand! Die erstarkten Städte bildeten im 13. Jh. als Gegengewicht zur oft räuberischen Ritterschaft sogenannte Städtebünde:

Der „Rheinische Städtebund“, bestehend aus Mainz, Oppenheim und Worms schloss sich 1254 mit weiteren Städten zum „Allgemeinen Landfrieden“ zusammen.

Der 1347 gegründete „Wetterauische Städtebund“ aus den Städten Frankfurt, Friedberg, Wetzlar und Gelnhausen vereinigte sich 1398 mit den Kurfürsten von Mainz, Trier und der Pfalz zum „Sonderlandfrieden“.

Die letztgenannte Städteverbindung beschloss, auch im Auftrag König Wenzels, den Rittern der Burg Tannenberg die Fehde zu erklären. Am 8.7.1399 begannen sie, sich in Oppenheim zu sammeln, den Rhein (bei Gernsheim) zu überqueren, um die Burg Tannenberg mit Kriegsgerät zu zerstören.

Die ca. 600 Belagerer schafften mit Hilfe von Pferden jede Menge Kriegsgerät auf den Berg, eine enorme Anstrengung. Dazu gehörte die neue „Frankfurter Steinbüchse“, eine etwa 3500 kg schwere Kanone, die von 20 Pferden gezogen werden musste. Die dazugehörigen Steinkugeln wogen pro Stück ca. 170 kg – davon wurden 12 Wagenladungen voll (etwa 40 Stück) von 32 Pferden den Berg hochgeschafft. Die große „Frankfurter Steinbüchse“ (Busse) war ein „Monstrum“ mit einer Rohrlänge von ca. 2 m, aus Bronze gegossen. Reichweite 150 – 300 m; Kaliber 50 cm; Verbrauch von Pulver: 18 Pfund pro Schuss. Pro Tag konnten 6 Schuss abgefeuert werden. (Mauerbrechende Steinbüchsen gab es ab 1378; die Frankfurter Steinbüchse war also neueste Technik!)

Außerdem gab es noch die sogenannten Bliden, Katapulte, mit denen ebenfalls Steinkugeln geschleudert wurden. Die Kugeln der Steinschleudern waren noch größer als die Kugeln der Frankfurter Steinbüchse, nämlich ca. 70 cm im Durchmesser mit einem Gewicht von etwa 350 kg. Natürlich konnte auch anderes Material verschossen werden, und zwar lautlos (im Gegensatz zur Büchse), außerdem weiter (400 – 500 m) und öfter (ca. 10 Schüsse pro Tag und Gerät).

Blidenkugel, Ruine Tannenberg
Foto: P. Schmidt

Außerdem schossen die Belagerer natürlich mit Armbrüsten, Pfeil und Bogen.

Tannenbergbüchse

Die Belagerer werden nicht schlecht gestaunt haben, als ihnen plötzlich Bleikugeln um die Ohren flogen, denn die Räuberbande schoss zurück – mit einer der frühesten, bei den meisten Menschen noch völlig unbekannten Handfeuerwaffe, später nach dem Fundort genannt: **Tannenbergbüchse**.

Nach mehrtägigem Beschuss gab am 21. Juli 1399 die knapp 60-köpfige Mannschaft auf und ging in Gefangenschaft (die aber nur ein gutes Jahr dauerte, da die Gefangenen durch Bürgschaften wieder frei kamen und der Landfrieden mit der Stadt Frankfurt die Rache der verwandten Ritter fürchtete). Nur 8 Ritter waren beim Kampf gefallen, aber die meisten waren verwundet worden.

Die Burg wurde angesteckt. Der Bergfried explodierte; im Verließ lagerte praktischerweise Schießpulver. Nur die Kapelle blieb verschont. Sie stand noch bis etwa 1460, wurde dann baufällig und nicht mehr genutzt.

Die Reste der Burg dienten der Bevölkerung von Seeheim als Steinbruch!

Die Burg Tannenberg ist damit eine der ersten Burgen, die mit Hilfe von Feuerwaffen eingenommen wurde.

Nachtrag: Die Ganerben, die nicht an den Kämpfen mit dem Landfrieden beteiligt waren, fühlten sich um ihr Erbe gebracht und prozessierten ca. ½ Jahrhundert um Wiedergutmachung – vergebens!

Ausgrabungen

Der an der Geschichte sehr interessierte **Ludwig III., Großherzog von Hessen und bei Rhein** (1806 − 1877) ließ etliche Burgen ausgraben, darunter auch **1848** die **Burg Tannenberg**, die er das „Pompeji an der Bergstraße“ nannte. Der Vergleich ist nicht schlecht, denn wie Pompeji praktisch an einem Tag durch den Vesuvausbruch unterging, ohne geräumt worden zu sein, so wurde auch die Burg Tannenberg an einem einzigen Tag zerstört. Die Ritter zogen ab, ohne das Inventar mitnehmen zu können. Auch wurde die Burg nie wieder aufgebaut – ein seltener Fall! Darum wurden außergewöhnliche Funde bei den Ausgrabungen gemacht. Durch Vergleich von Funden mit denen der Burg Tannenberg kann man so manches Stück genau datieren. Es gibt also eine Zeit „vor Tannenberg“ (bis 1399) und „nach Tannenberg“ (ab 1400). Bei der Ausgrabung des Großherzogs wurde z.B. auch eine der ältesten erhaltenen Handfeuerwaffen in der Zisterne gefunden, die sicherlich einer der Räuber dort hineingeworfen hatte, bevor sie den Feinden, den Städtern, in die Hände fiel. Der Fundort verlieh der Handbüchse seinen Namen: „Tannenbergbüchse“. Das Original befindet sich im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, eine Nachbildung ist im Museum in Seeheim-Jugenheim zu finden.

Einer der ersten wissenschaftlichen Grabungsberichte wurde im Auftrag des Landesfürsten Ludwig III. **durch Dr. Johann Wilhelm Wolf und Dr. Jakob Heinrich von Hefner** verfasst. Diese „Pioniertat“ enthält Abbildungen der Funde auf 10 Tafeln, einen ausführlichen Grabungsbericht und einen Plan der Ausgrabungsbefunde.

Lange Zeit verging – das Grabungsgelände wurde wieder überwuchert, die Ruinen waren kaum noch zu sehen – da begann 1973 der **Arbeitskreis Burgruine des Heimat- und Verschönerungsvereins Seeheim** mit unermüdlichem Fleiß und großem Engagement, die Mauern wieder freizulegen und zu befestigen, um sie zu erhalten.

Bei Ausgrabungen und Restaurierungsarbeiten auf der Burgruine Tannenberg wurden grobe Mauerreste gefunden, die einen Raum von ca. 6 x 9 m umschlossen. Dieses Gebäude besaß ein Tonnengewölbe im Keller. Da der große Bergfried mit 3 m dicken Mauern die Mauern des 6 x 9 m großen Gebäudes schneiden, muss das rechteckige Gebäude älter sein. So kann man vermuten, dass es sich hierbei um die Überreste eines Wohnturmes (Donjon) handelt, der den ursprünglichen Wohnturm aus Holz abgelöst hat. Die Wohntürme der ersten Burgen waren immer eckig im Gegensatz zum runden Bergfried.

2002 erfolgte eine archäologische Untersuchung eines 10,30 m x 7,20 m großen Gebäudes unter Prof. Wand (Uni Mainz), um zu klären, ob es sich bei besagtem Gebäude um einen Stall o.Ä. oder um eine Kapelle handelte. In Burgen sind sehr häufig Kapellen direkt über dem Eingang im Torgebäude untergebracht. (Gott sollte wohl mithelfen, die Burg zu verteidigen!)

Die Grabung belegt, dass das fast genau westöstlich angelegte Gebäude ohne Absis (wenn man von außen durch das Hoftor tritt, direkt rechts gelegen) eine Kapelle mit angebauter Wohnung für den Priester war. Die Kapelle war nicht an die Burgmauer angebaut, sondern freistehend – nur die nordwestliche Ecke berührte fast die Mauer. Ein rechteckiger Steinsockel lässt in der Kapelle den Standort für einen Altar vermuten. Bereits bei den Grabungen 1849 wurde in diesem Raum ein Weihwasserbecken gefunden. Ein ordentliches Bruchsteinmauerwerk aus dem hier anstehenden Granit wird als Sockel für ein (wahrscheinlich 2-stöckiges) Fachwerkgebäude interpretiert. Im Schutt wurde Hüttenlehm gefunden, Fensterglasfragmente und Ziegelreste von der Dachdeckung. Der Fußboden hatte einen Mörtelestrich und darauf einen grünlichen Kalksteinplattenbelag.

Überraschenderweise fanden sich unter der Kapelle noch weitere 3 feste Laufhorizonte mit Estrichen von 3 Vorgängerbauten. Auf jeder Schicht lag eine Brand- und eine dicke Schuttschicht. Durch die eingelagerten Funde, besonders der Keramik, kann man folgende Schlüsse ziehen:

Das 1. Gebäude entstand im späten 12. Jahrhundert (also noch bevor Kuno I. seine steinerne Burg begann).

Das 2. Gebäude bestand im 13. Jahrhundert.

Das 3. Gebäude bestand im 14. Jahrhundert.

Auch das 4. und letzte Gebäude stammt aus dem 14. Jh., wurde 1399 aber beim Schleifen der Burg verschont und dann schließlich um 1460 wegen Baufälligkeit aufgegeben.

Von den zerstörerischen Feuern auf der Burg gibt es keine schriftlichen Anhaltspunkte.

Ein Indiz für eine wesentlich ältere Bebauung des Burgberges (damals aber – wenn überhaupt − sicher nur als hölzerne Turmburg) fand sich bei Restaurierungsarbeiten des Heimat- und Verschönerungsvereins Seeheim 2009 im südlichen Zwingmauerring. Dort wurde eine **eiserne Fibel** gefunden, die von der Archäologin Astrid Schmitt (Doktorarbeit über die Burg Tannenberg) in **karolingische Zeit** datiert wurde.

Informationsmaterial zur Burg Tannenberg und Funde:

Heimatmuseum Seeheim-Jugenheim im historischen Rathaus von 1599
Ober-Beerbacher Str. 1
geöffnet sonntags von 15 bis 17 Uhr und nach Vereinbarung
Museumsverein 06257 82468

Eine Sage zur Burg Tannenberg,

aufgeschrieben 1853 vom Jugenheimer Germanisten Johann Wilhelm Wolf, im Odenwald weit verbreitet; ähnliche Sagen gibt es aber von Schleswig-Holstein bis zum Wallis!

Heldin dieser Sage ist die Herrin von Burg Tannenberg, **Ann-Els**, und ihr Mann, **Ritter Konrad von Tannenberg**, und spielt in der **Zeit der Kreuzzüge**.

Pech, dass es keinen Ritter Konrad auf der Tannenberg gab, auch keine Ann-Els. Manche vermuten, es könne **Konrad II.** (5. Generation) gewesen sei, der Stifter der Klosterkirche in Jugenheim, da dieser auf einer Inschriftentafel in der Jugenheimer Kirche **Konrad von Tannenberg** genannt wird. Seine Frau hieß jedoch **Guda** = Jutta. Allerdings hatte er eine Tochter mit dem Namen **Anna** (gest. 1255). Es ist nicht bekannt, dass Konrad II. einen Kreuzzug mitgemacht hat.

Eine andere Möglichkeit ist, dass der Ritter nicht Konrad hieß, sondern Cono bzw. Kuno. In diesem Fall könnte es **Kuno I. v. Münzenberg** alias **Cono de Tannenberg** gewesen sein. Da Kuno Minister unter drei Kaisern war, ist es gut möglich, dass er z.B. Barbarossa auf seinem Kreuzzug begleitete.

Hier der Wortlaut:

Vor alten Zeiten lebte auf der Burg Tannenberg an der Bergstraße ein Ritter, der hieß Konrad und hatte eine ebenso schöne wie fromme Gemahlin, welche Ann-Els hieß. Als diese einmal sehr bedenklich erkrankte, tat er das Gelübde, wenn sie wieder gesunde, wolle er eine Wallfahrt nach dem heiligen Grabe unternehmen und dort gegen die Ungläubigen kämpfen. Und sieh, Ann-Els genas bald darauf, und nachdem sie vollkommen hergestellt war, machte sich der Ritter bereit, seine Pilgerfahrt anzutreten. Er nahm unter vielen Tränen Abschied von seiner Frau und zog dahin zum Meer, wo er sich mit anderen Gefährten, die er unterwegs gefunden hatte, einschiffte. Auf dem Meere wurde das Schiff von Seeräubern angefallen, er nebst seinen Genossen gefangengenommen und an einen vornehmen Türken als Sklave verkauft. Jahr um Jahr verging, ohne dass seine Gemahlin Nachricht von ihm empfing, und da sie reich begütert war, so fehlte es nicht an Heiratsanträgen von Rittern aus der Nachbarschaft. Doch sie ging auf nichts ein und wies alle zurück, was ihr Hass und Feindseligkeit in reichem Maße eintrug. Da hörte sie eines Tages von einem anderen Pilger, dass ihr Mann in der Gefangenschaft bei den Türken schmachte, und sie beschloss, ihn zu retten, koste es, was es wolle. Sie legte Männerkleidung an, nahm ihre Harfe, welche sie sehr schön zu spielen verstand und reiste über's Meer in die Türkei. Glücklich dort angekommen, suchte und forschte sie so lange, bis sie ihres Mannes Aufenthaltsort erfuhr. Da trat sie eines Tages vor den Türken, seinen Herrn, und spielte so wunderschöne Weisen auf ihrer Harfe und sang so entzückend dazu, dass der Türke rief, sie solle sich einen Lohn selbst erbitten, und was sie auch immer begehre, er werde es ihr geben. Da sprach sie: „Ich bitte nur um einen Sklaven, der mir diene", und sie wählte sich unter den Sklaven einen aus, das war ihr lieber Mann. Sie gab sich ihm jedoch nicht zu erkennen, sondern hielt ihn stets fern von sich, und als sie die Meerfahrt überstanden hatten und wieder auf christlichem Boden standen, da schlich sie sich gar heimlich fort, nachdem sie ihm eine Summe Geld hinterlassen hatte und eilte so schnell sie konnte nach Hause zurück.

Nicht lange nachher kam auch Konrad auf dem Tannenberg an und wurde von seiner Frau freudig und festlich empfangen. Alle Ritter aus der Umgegend kamen auf die Burg und beglückwünschten ihn. Bei dem Essen erzählte Ritter Konrad von seinen Abenteuern, wie er gefangengenommen, misshandelt und so wunderbar gerettet worden sei. Da raunten einige von den Rittern, deren Hand Ann-Els ausgeschlagen hatte, ihm ins Ohr, seine Frau sei unterdessen in Männerkleidern im Lande umhergefahren und habe ein unzüchtiges Leben geführt. Konrad fuhr erzürnt empor, als er dies vernahm, zog sein Schwert und wollte Ann-Els töten; doch sie floh in ihre Kammer und riegelte die Tür zu, so dass er ihr nichts anhaben konnte. Nicht lange nachher trat sie in den Kleidern, worin sie Konrad befreit hatte, und mit ihrer Harfe in den Saal, wohin auch er zurückgekehrt war, und spielte eine Weise. Da sprang Ritter Konrad auf, um dem Sänger in die Arme zu stürzen, aber dieser warf die Kleider ab, und da stand die treue Ann-Els da.

Wie Konrad da erst glücklich war, ist unnötig zu sagen, ebenso, dass sich die Ohrenbläser baldmöglichst aus dem Staub machten und sich nicht weiter sehen ließen, am allerwenigsten, dass das Fest noch ungleich schöner und freudiger endete, als es angefangen hatte.

Die Burg Jossa

Geogr. Lage: 49° 44´ 37,7´´ N, 8° 38´ 17,5´´ O

Die Burgruine Jossa liegt am Rande des Odenwaldes zwischen den Ruinen der Burg Tannenberg und dem Alsbacher Schloss.

Konrad II. von Bickenbach (Generation 5, siehe Stammbaum) verheiratete seine **Tochter Agnes** um 1270 mit Reinhard von Jossa, der von der Burg Joß bei Bad Orb im Spessart stammte. Agnes bekam als Mitgift (nach anderen Quellen erbte sie) Jugenheim mit Balkhausen und einigen anderen Orten im Odenwald. Dieses Kirchspiel wurde vom Bickenbacher Gebiet abgetrennt (sog. Amt Jossa). Die Söhne von Reinhard v. Jossa und Agnes v. Bickenbach, Gerhard und Giso von Jossa, bauten um 1300 auf dem Dagsberg die Burg Jossa. Nach dem Tod von Gerhard und Giso verkauften deren Erben die Burg an die Grafen von Erbach.

Die Burg hatte eine Schildmauer von bis zu 3,75 m Dicke und eine doppelte Wallanlage zum Hang hin. Es gab einen Bergfried, Wohn- und Wirtschaftsgebäude, aber wohl weder Brunnen noch Zisterne.

Die Burg war nur etwa 60 Jahre bewohnt. Nach 1360 verfiel die Burg und diente als billiger Steinbruch für die Umgebung.

1848 ließ Großherzog Ludwig III. von Hessen und bei Rhein dort graben, die freigelegten Grundmauern wurden im gleichen Jahr wieder zugeschüttet. Es gab kaum Funde. Die Fläche wurde für einen Tanzplatz eingeebnet.

Zu sehen sind heute lediglich ein Stück Mauer und ein Abschnitt eines Wallgrabens.

Das Alsbacher Schloss = „neue Burg Bickenbach“

Geogr. Lage: 49° 44´ 0´´ N, 8° 37´ 37´´ O

Foto: Peter Schmidt

Das Alsbacher Schloss, am Rand des Odenwaldes unter dem Melibokus über Alsbach gelegen, ist eigentlich kein Schloss, sondern eine Höhenburg. Die Burgruine liegt in einer Linie mit der Burg Tannenberg und der Burg Jossa im Norden und dem Auerbacher Schloss im Süden.

Geschichte der Burg:

Gründer der „neuen Burg Bickenbach“ war Gottfried I. von Bickenbach (4. Generation, siehe Stammbaum), der ursprünglich von der Niederungsburg „Alt-Bickenbach“, dem heutigen Weilerhügel, stammte. Um 1230 ließ er die repräsentativere modernere Höhenburg bauen. Eine solche Burg konnte damals innerhalb 7 – 10 Jahren fertiggestellt werden. Die Burg wurde 1241 erstmals urkundlich erwähnt. Nach Gottfrieds Tod teilten sich seine Söhne die Burg (Erbengemeinschaft!), danach wurde sie immer weiter geteilt. Seit dem 14. Jh. war die Burg eine Ganerbenburg mit mindestens sechs Eigentümern. 1362 schlossen die Besitzer einen erweiterten Burgfrieden: Innerhalb der Alsbacher Gemarkung hatte zwischen den Eigentümern Friede zu herrschen. Gemeinsame Gebäudeteile, z.B. der Bergfried, sollten gemeinsam unterhalten werden. Die Burgbesitzer hatten ein Vorkaufsrecht, wenn jemand seinen Anteil verkaufen wollte.

Im 15. Jh. war die Burg ein übles Raubritternest.

Einige der Ganerben, Hartmann (Hammann) Ulner von Dieburg und Michael von Bickenbach (10. Generation), erklärten der Stadt Frankfurt die Fehde, überfielen ständig Frankfurter Händler, setzten Gefangene in den Kerker, um Lösegeld zu bekommen, raubten Vieh ... – es „wurde genommen, was man kriegen konnte“.

Blick vom Alsbacher Schloss zum Weilerhügel. Foto: Peter Schmidt

Darum wurde 1463 die Burg von den Frankfurtern eingenommen, ein gefangener Frankfurter wurde aus dem Verlies befreit, dann wurde die Burg niedergebrannt. Die umliegenden Dörfer sollen danach von den Frankfurtern geplündert worden sein.

Etliche Ganerben waren mit der Fehde nicht einverstanden gewesen und klagten nach der Niederlage gegen die Stadt Frankfurt auf Wiedergutmachung. Der Rechtsstreit dauerte über 10 Jahre, aber die Ganerben gingen leer aus.

Schließlich einigte sich Michael von Bickenbach mit den Frankfurtern, wurde sogar als Hauptmann von Frankfurt mit einem Jahresgehalt von 600 Gulden eingestellt. Das Alsbacher Schloss wurde wieder aufgebaut, und Michael von Bickenbach war bei seinem Tod 1471 Besitzer von 7 /12 der Burg.

Ein anderer Ganerbe, Erasmus Schenk von Erbach (gest. 1503), kaufte 1483 den anderen Ganerben ihren Besitz ab zu 5/6 und nannte sich danach „Herr zu Erbach und Bickenbach“. Nach einer Fehde kassierte Landgraf Wilhelm II. von Hessen 1504 die Burg und das Amt Bickenbach.

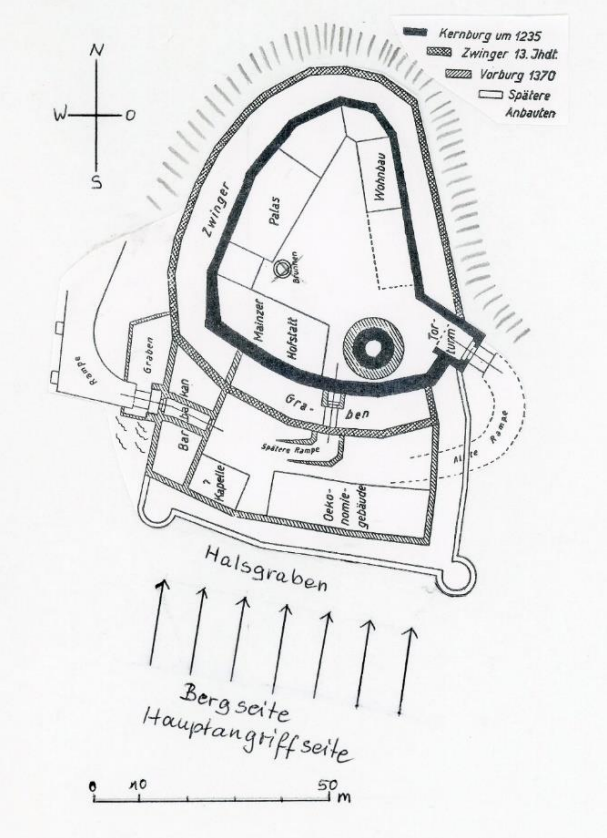
Noch im 30-jährigen Krieg diente die Burg 1622 der Bevölkerung als Zufluchtsort; danach verfiel die Burg und wurde zum Steinbruch der umliegenden Dörfer …

1863 ließ der hessische Großherzog Ludwig III. die damals von Efeu überwucherte Ruine sichern und z.T. wiederherstellen. Seit 1970 wurde im Gelände erneut gegraben, Mauern gesichert, die Fahrstraße und Parkplätze angelegt.

1999 fand ein aufmerksamer „Burgbegeher“ eine Rarität: Teile einer bronzenen Taschen-Sonnenuhr aus der Zeit um 1500!

Ein Förderverein verwaltet das Schloss und bietet Veranstaltungen (Ritterfeste u.Ä.) an, damit die Burg zum Ausflugsziel wird. Außerdem wurde ein Schlossgarten mit Kräutern, Rosengarten und Weinberg angelegt.

Beschreibung der Burg:



Alsbacher Schloss (verändert nach W. Möller)

Der älteste Teil, die Kernburg, hat eine abgerundete Dreiecksform, an die Burgmauer waren im Innenhof die wichtigsten Gebäude angelehnt, nämlich Palas, Wohngebäude für die Bediensteten und Kellereigebäude. Für den Mainzer Erzbischof stand ein größeres Gebäude zur Verfügung, da ihm zeitweise 1/3 der Burg gehörte. Es gab keinen Brunnen, aber sicher eine Zisterne. Der frei stehende Bergfried mit dem Verlies im Keller ist restauriert. Er ist heute 19 m hoch, 11 m im Durchmesser – die Mauerstärke ist gegen 1400, als Feuerwaffen aufkamen, verstärkt worden, so dass er heute eine Mauerstärke von 4 m hat! *(Zur Erinnerung: Die Burg Tannenberg wurde 1399 durch Feuerwaffen eingenommen!)*
Der Eingang des Turmes liegt in 8 m Höhe und ist heute über eine Brücke von der Wehrmauer aus zu erreichen. Die Zinnen des Bergfrieds sind dem Geschmack des 19. Jh. geschuldet. Heute dient er als Aussichtsturm. Sicher hat es auch eine Kapelle gegeben.

In einer zweiten Bauphase im 13. Jh. wurde der Zwinger und die Vorburg angelegt, wo sich laut Urkunde bereits 1371 Häuser der Burgmannen befanden. Die äußere zur Hauptangriff-Seite liegende Mauer hat an beiden Seiten zum Halsgraben einen Turm mit Schießscharten. Jeweils eine Rampe mit Zugbrücke führte in die Vorburg bzw. von der Vorburg in die Kernburg. Die heutige Fahrstraße entspricht auf der bergseitigen Hauptangriff-Seite dem früheren Halsgraben. Die im Plan als „*Barbakan*“ eingezeichnete Anlage ist wohl eher ein *Torzwinger*, denn die Definition einer Barbakane ist „bei mittelalterl. Befestigungswerken ein dem Festungstor vorgelagertes Außenwerk“ (Duden − Das Fremdwörterbuch). Der Torzwinger der Burg Bickenbach funktionierte so: Hatte ein Angreifer das äußere Tor erobert, befand er sich in einem engen Gang ohne Entfaltungsmöglichkeiten und konnte durch Löcher in der Decke von den Verteidigern beschossen oder mit heißem Wasser u.Ä. übergossen werden.

Literaturverzeichnis:

- Walter Albach, *Sagen und Geschichten aus dem Odenwald*, Tübingen 1981
- Horst Anacker, *Das Alsbacher Schloss und der Weilerhügel*, Alsbach 2000
- Thomas Biller, *Burgen und Schlösser im Odenwald*, Regensburg 2005
- H.W. Böhme, *Die Turmhügelburg bei Alsbach-Hähnlein und die Territorialentwicklung an der mittleren Bergstraße im Früh- und Hochmittelalter*. Jahrb. RGZM 30, 1983
- *Burgruine Tannenberg in Seeheim-Jugenheim*, Rundgang, Heft des Museumsvereins Burg Tannenberg e.V.
- Holger Göldner, *Der Weilerhügel bei Alsbach-Hähnlein*, Führungsblatt zu einer mittelalterlichen Turmhügelburg im Landkreis Darmstadt-Dieburg, Wiesbaden 1989
- Datenbank: Die Regesten der Mainzer Erzbischöfe, http://www.ingrossaturbuecher.de/, Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz e.V.
- Dr. J. v. Hefner und Dr. J. W. Wolf, *Die Burg Tannenberg und ihre Ausgrabungen*, Frankfurt 1850
- *Geschichte der Burg Dornberg*, KVHS Groß-Gerau online
- Rudolf Kunz, *Heimatbuch der Gemeinde Alsbach*, Alsbach 1970
- Horst Lehning, *Die Herren von Eschollbrücken und ihre Burg*, Pfungstadt 1997
- Karl Listner, *Amtssitz – Räubernest – Ausflugsziel, 800 Jahre Burg Tannenberg in Seeheim-Jugenheim*, Herausgeber: Museumsverein Seeheim-Jugenheim e.V. 2015
- Heiner Lück, *Gerichtsstätten.* In: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte.* 2. Auflage 2004, 9. Lfg., Sp. 174.
- Jörg Lotter, Martin Posselt, *Geophysikalische Untersuchungen an der Niederungsburg „Weilerhügel" – Burgenforschung in Alsbach-Hähnlein*, hessenARCHÄOLOGIE
- *Ritter und Burgen …*, Info der Gemeindeverwaltung Seeheim-Jugenheim
- *750 Jahre „Kirche auf dem Heiligen Berg*", Beiträge zur Geschichte Jugenheims, Hrsg. von der Ev. Kirchengemeinde Jugenheim a.d.B., 2013
- Hermann Schefers, *Geschichte des Klosters Lorsch*, denkmalpflege-hessen.de
- Streifzüge durch Seeheim und Jugenheim, Gem. Seeheim-Jugenheim, 2003
- Norbert Wand, *Die Kapelle St. Johannes der Burg Tannenberg bei Seeheim-Jugenheim.* In: *hessenARCHÄOLOGIE 2003*, Stuttgart 2004
- Johann Wilhelm Wolf, *Hessische Sagen*, Leipzig 1853
- Wikipedia, versch. Artikel

Bildnachweis:

Auf dem Deckblatt: Foto: Burg Tannenberg, Peter Schmidt
Burgbelagerer mit Stangenbüchsen: Bild gemeinfrei

Alle Skizzen, soweit nicht anders angegeben: Brigitte Schmidt